

**Abschlussbericht des  
Drogen-Info-Telefon „Highline“  
und Übergang zum  
Drogen-Info-Projekt „Highline“**



Januar 2001 bis Juli 2003

Pilotprojekt der Fachhochschule Merseburg  
Fachbereich Soziale Arbeit. Medien. Kultur

## ***1. Vorwort***

Anlass des vorliegenden Berichtes ist es, über die Arbeit und die Erfahrungen des Pilotprojektes Drogen-Info-Telefon „Highline“ zu informieren.

Die Vorbereitungen zum als Pilotvorhaben konzipierten Projekt starteten im Januar 2001, das Projekt endet als solches im Juli 2003. Mit unserer Arbeit wollten wir vor allem Jugendliche rund um die Thematik Drogen und Sucht informieren. Aufgrund der Erfahrungen der vergangenen zwei Jahre haben wir festgestellt, dass der von uns angenommene Bedarf an einem Projekt, das sich über das Telefon an Interessenten wendet, nicht vorhanden zu sein scheint. Diese Einschätzung leiten wir aus den geringen Anruferzahlen ab, die wir auch mit Konzepterweiterungen bzw. anderen Angeboten (z.B. Info-Runden in Jugendclubs und Schulen) nicht ändern konnten. Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen müssen wir einschätzen, dass es uns nicht gelungen ist, die Zielgruppe mit einem solchen Angebot direkt zu erreichen.

In der Übergangsphase ab April 2003 erfolgte eine Umstrukturierung des gesamten Projektes. So änderte sich nicht allein der Name, der nun als „Drogen-Info-Projekt Highline“ auch auf die neuen Inhalte verweist.

Ein Großteil der mitarbeitenden Studenten, vor allem die, die am Projektaufbau beteiligt waren, befinden sich nun kurz vor Beendigung ihres Studiums und gaben das Projekt in jüngere Hände. Die Mitgliederzahl verringerte sich zum jetzigen Zeitpunkt auf ca. fünf Studenten, die sich entschlossen haben, für das Projekt einen anderen Schwerpunkt zu setzen. Diesem folgend arbeiten sie an der E-Mail-Beratung zur gleichen Thematik mit den Drug Scouts, einem Präventionsprojekt der Stadt Leipzig mit. Für die weitere Arbeit soll nicht ausgeschlossen werden, noch andere Bereiche der Drogensozialarbeit zu erschließen. Dies wird jedoch auch in Zukunft von der Mitgliederzahl und vorhandenen Interessen der Studierenden abhängig sein.

Mit diesem Bericht möchten wir unsere Arbeit zusammenfassen und unsere Erfahrungen im Bereich der Drogensozialarbeit am Telefon für alle daran Interessierten festhalten..

Erarbeitet von Sabrina Henning und Tina Bierbaum

Zuarbeit durch:        Sandra Henning  
                              Gundula Barsch  
                              Henriette Pannicke  
                              Andrea Vogel  
                              Christiana Müller  
                              Sabrina Földner

Merseburg, den 04.07. 2003 (2. Projektgeburtstag)

## **2. Startphase (Januar 2001 – Juli 2001)**

### 2.1. Inhaltliche Schwerpunkte

#### *2.1.1. Erste Treffen im Januar 2001*

Im Januar 2001 fanden drei Treffen statt, in denen Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp und Prof. Dr. Gundula Barsch interessierten Studenten ihre Idee von einem regionalem Drogen-Info-Telefon vorstellten. Beim ersten Treffen war der Seminarraum mit ca. 40 bis 50 Studenten gefüllt. Im Verlauf der nächsten beiden Treffen verringerte sich die Zahl der Interessierten auf 25 bis 30.

Vorstellungen, nach denen schon in kurzer Zeit alle an glühenden Telefonen sitzen werden, mussten schnell realistischen Einschätzungen weichen. Zunächst ging es um den mühsamen Prozess der Entwicklung und Organisation des Projektes, mit weit mehr Arbeiten, als zunächst gedacht. Dazu erfolgte eine erste Aufteilung in Arbeitsgruppen wie . Öffentlichkeitsarbeit, Technik, Werbung, Konzeptentwicklung.

Wir entschieden uns vom 19. bis 24. März 2001 ein Blockseminar zum Erlernen von Grundwissen der Drogensozialarbeit am Telefon durchzuführen.

#### *2.1.2. Blockseminar*

In diesem Blockseminar lernten wir vor allem Beratungstechniken sowie erstes Grundlagenwissen zur Stoffkunde und anderes rund um die Thematik „Drogen und Sucht“ kennen. Neben theoretischen Inhalten beschäftigten wir uns auch mit der Ausgestaltung der einzelnen Arbeitsschritte in den Arbeitsgruppen und des Projektes allgemein.

Ein wichtiger Schritt in Richtung Projekt war die Namensfindung. Die Einigung auf einen Projektnamen gestaltete sich schwierig, da es viele gute und kreative Ideen gab. Es entstanden Namen wie: Hexenkessel, Rauschplausch und WIND (Weiterleitung, Information, Notruf, Dokumentation). Wir suchten nach einem aussagekräftigen und klangvollen Namen. Der Abstimmung zufolge gewann der Name WIND. In der nächsten Woche stellte sich eine Unzufriedenheit mit diesem Namen heraus und man einigte sich dann nach langen Überlegungen und Diskussionen auf das Drogen-Info-Telefon „Highline“ – ein Name, der auch für einen generellen Ansatz unserer Arbeit sprechen sollte – einer akzeptierenden Arbeitshaltung.

#### *2.1.3. Konzeptarbeit*

Mit der Einigung auf einen Namen begann auch die Arbeit am Konzept. Drei unserer Mitglieder nahmen sich dieser Aufgabe an. Es entstand ein erster Entwurf, der zu Inhalten der Arbeit, Personal, Rahmenbedingungen, Zielgruppen und Angeboten Auskunft gab. Dieser Entwurf wurde dann im Gesamtteam besprochen und geändert. (Konzeptentwurf siehe Anhang)

Während der Arbeit am Konzept legten wir auch unsere Telefonzeiten so fest. Dabei wollten wir unserer Zielgruppe, Jugendlichen in Partyzusammenhängen, besonders entgegen kommen. Deshalb entschieden wir uns, Freitag und Samstag von 22.00 – 02.00 Uhr und Sonntag bis Dienstag von 18.00 – 22.00 Uhr Telefondienste anzubieten. Für die Arbeit am Telefon legten wir als Standard fest, dass die Dienste zu zweit abzuleisten sind, um Unsicherheiten der Telefonierenden aus dem Weg zu gehen und für einen eventuellen Notfall vorbereitet zu sein. Mit diesem Vorgehen entsprachen wir auch den eigenen Sicherheitsbedürfnissen, denn bei der nächtlichen Arbeit in einem menschenleeren Lehrgebäude und auf dem anschließenden Heimweg fühlten wir selbst uns auch sicherer.

Sehr wichtig war uns die Wahl einer leicht zu merkenden Telefonnummer. Als Kompromiss aus technischen Möglichkeiten und Originalität fanden wir schließlich zur der Nummer 03 461/ 461 461. Diese wurde über die Fachhochschule realisiert.

#### *2.1.4. Arbeitsweise*

Nach einigen Sitzungen stellten wir fest, dass eine konzentrierte und effektivere Arbeitsweise möglich ist, wenn sich ein Teammitglied für die Gesprächsführung verantwortlich fühlt, somit die Sitzung vorbereitet und leitet. Die erste Gesprächsführung übernahm Andrea Regu am 18.04.2001. Als nächsten Schritt führten wir das Protokollschreiben ein, etwas was natürlich nie wirklich geliebt wurde, sich aber im Fortgang der Arbeit als unverzichtbar erwies.

Die anfallenden Aufgaben in der Vorbereitungsphase waren sehr zahlreich. Wir versuchten durch die Einführung von Haupt- und Nebenzielen eine Prioritätenliste herauszuarbeiten. Diese teilten wir zusätzlich in interne und externe Ziele ein. *Interne Hauptziele* waren bspw. den Projektaufbau zu erlernen, die Teamfähigkeit zu erproben, fachliche Kenntnisse in Stoffkunde und Beratung zu erwerben. Als *externes Hauptziel* benannten wir z.B. die Vorbereitung der feierlichen offiziellen Projekteröffnung. Diese Gliederung half uns in Zeiten, in denen wir drohten von einer Vielzahl sehr unterschiedlicher Anforderungen überrollt zu werden, mehr Struktur in die Arbeit und auch in unsere Debatten zu bekommen.

#### *2.1.5. Info-Pool*

Der Info-Pool beinhaltet eine Stoffkundesammlung in alphabetischer Reihenfolge sowie eine Adresssammlung, die sich nach Beratungsstellen und anderen Einrichtungen/Institutionen unterteilt. Diese Materialien benötigten wir zur Arbeit am Telefon, um auf Anfragen schnell reagieren und gegebenenfalls Anrufer an andere Institutionen weiterleiten zu können. Das Bemühen darum nahm einen wesentlichen Teil

unserer ersten Arbeit ein und bereicherte auch unsere inhaltliche Auseinandersetzung nochmals.

#### *2.1.6. Öffentlichkeitsarbeit*

Bestandteil der Öffentlichkeitsarbeit in der Startphase war auch die Entwicklung eines Logos, bei der wir tatkräftig von einer Grafikdesignerin unterstützt wurden. Aus der Vielzahl erster Entwürfe entwickelten wir im Weiteren die ersten Flyer, die für die Praxisbörse im Mai, allerdings noch ohne Telefonnummer, in den Druck gingen.

Hinsichtlich des Projektgeburtstages, den wir für den 04.07.2001 festgelegt hatten, nahmen wir erstmals Kontakt mit anderen Beratungsstellen, Einrichtungen und der Presse auf. Dies erfolgte über ein kurzes Anschreiben, dem wir eine Einladung, einen weiterentwickelten Flyer, Visitenkarten und eine Kurzfassung unseres Konzeptes beilegte. Diese Aufgabe übernahmen unsere frisch gewählten Pressesprecher Karoline Lohse und Sabrina Henning.

#### *2.1.7. Projekteröffnung*

Zu einem „vernünftigen Projekt“ gehört natürlich auch ein eigenes Büro, das in Vorbereitung auf unseren Projekteröffnung zu gestalten war. Anfangs wollte uns der Dekan Prof. Dr. Berg sein Dozentenbüro zur Verfügung stellen. Diese nett gemeinte Geste erwies sich allerdings als nicht praktikabel, weil sich ein Splitting zwischen einem Dozentenzimmer und einem studentischen Projekt wie unserem nicht wirklich umsetzen ließ. Das Telefonprojekt stellte sich schon bezüglich der Einrichtung und seiner Ausgestaltung, mit der Informationen griffnahe zu sein hatten, als sehr okkupierend dar. Insofern war es ein glücklicher Umstand, schließlich doch ein eigenes Zimmer erhalten zu können. Unser offizielles Büro wurde somit der Raum 120 im Gebäude 107 der Fachhochschule.

Als Datum der Projekteröffnung entschieden wir uns für den 04.07.2001. Wir wollten noch vor Beginn der Semesterferien an den Start gehen. und Die Dienste, die dann auch in den Semesterferien anfallen würden, ließen sich über diesen Zeitraum Dank des Engagements aller gewährleisten

Am 04.07.2001 war dann unser großer Tag: zum ersten Mal in der Öffentlichkeit, zum ersten Mal sich Vorstellen und sich vor Publikum präsentieren. Das Herzklopfen begann, als erste Vertreter verschiedener Einrichtungen sowie der Presse erschienen. Die Eröffnung konnte pünktlich 11.00 Uhr beginnen. Durch den offiziellen Teil führte Sabrina Henning. Karoline Lohse stellte das Projekt in einer Rede vor, der Kanzler der Fachhochschule Merseburg Prof. Dr. Zwanziger, der Prodekan des Fachbereichs Sozialarbeit/ Sozialpädagogik Prof. Dr. Weller und Herr Bannert, Vertreter des Landratsamtes Merseburg-Querfurt sprachen Grußworte, die uns ermunterten.

Im Anschluss erfolgte mit der Büfetteröffnung der inoffizielle Teil. Dieser war von vielseitigen Gesprächen, z. B. mit der Drogenbeauftragten der Stadt Halle Frau Günther, Vertretern anderer Einrichtungen, der Amtsärztin Merseburgs und Interviews mit der Presse geprägt. Er gab uns auch die Möglichkeit, unser Büro und Inhalte unseres Konzeptes genauer vorzustellen.

Der Tag klang mit einem Vortrag von Rosemarie Fischer, vom Drogennotruf Frankfurt/Main zum Thema „Möglichkeiten und Grenzen eines Drogeninfotelefon im Hilfesystem einer Region“ aus. Es war alles in allem ein gelungener Tag.

## 2.2. Gruppenprozesse

### 2.2.1. Arbeitsgruppen

Die Bildung von Arbeitsgruppen gestaltete sich Anfangs schwierig, war aber sehr wichtig, um ein gezieltes Arbeiten zu ermöglichen. Möglich wurde auf diese Weise auch, auf individuelle Interessen und Wünsche bezüglich einer Zusammenarbeit einzelner Studierenden einzugehen.. Um effektiver arbeiten zu können, entschieden wir uns für die Abstimmung nach Mehrheitsprinzip - ein Verfahren, das wir bspw. Schon bei der Namensfindung anwendeten.

### 2.2.2. Selbständigkeit

Unsere Anleiter: Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp und Prof. Dr. Gundula Barsch gaben nach und nach die Leitung an uns ab. Das verhalf uns zu mehr Selbständigkeit und Selbstbestimmung und wirkte sich positiv auf die Motivation des Teams aus. Diese Motivation half uns über die langwierige Vorbereitungszeit hinweg.

### 2.2.3. Befindlichkeitstreffen

Wir stellten fest, dass wir neben unseren Arbeitstreffen auch Zeit brauchten, um über unsere Befindlichkeiten, die jeder einzelne und wir in der Arbeit der Gruppe hatten, zu sprechen. In solchen Treffen ging es bspw. um unterschiedliche Arbeitsweisen und deren Auswirkungen auf das Team, um Aggressivität bei Diskussionen, um unterschiedliche Ansichten wie Ernsthaftigkeit und Interessen, sowie um Gespräche zur Zusammengehörigkeit als Team. Wenn diese Treffen auch am Anfang als störend empfunden und belächelt wurden, merkten wir bald, wie wichtig sie für uns wurden, um Unausgesprochenes aus dem Weg zu räumen. Das erste Treffen war am 23.05.2001.

### 2.3.Mitglieder

Während des Blockseminars beschlossen wir bis zum Ende des Semesters keine neuen Mitglieder mehr aufzunehmen. Dies ergab sich aus der Tatsache, dass ein Großteil unserer Ausbildung, sowie Gruppenbildungsprozesse bereits stattgefunden hatten. Anfangs bestand das Team aus 18 Studenten und zwei Professoren.

### 2.4.Resümee / Erfahrungen und ihre Schlussfolgerungen

#### 2.4.1. *Negativ-Erfahrungen und ihre Schlussfolgerungen*

Die Festlegung, das Projekt erst wieder mit Beginn des neuen Semesters für interessierte Studierende zu öffnen, brachte uns von Anfang an das Stigma ein, ein geschlossenes Projekt zu sein. Daraus ergab sich Schwierigkeiten, am Projekt Interessierte zurückzugewinnen – viele hatten diese Entscheidung als persönliche Zurückweisung empfunden. Letztlich blieb uns nur die Chance, auf neue Studierende zu warten, die dieses Stigma nicht kannten.

Um ein solches Projekt aufbauen zu können, sind viele Arbeiten notwendig. Vor allem Arbeiten, an die wir im Vorfeld nicht gedacht hatten. So verlängerte sich die Vorbereitungszeit um mehrere Wochen und stellte unsere Motivation auf eine harte Probe. Zu zeitraubenden Diskussionen führte unter anderem auch die Suche nach Formen von Entscheidungsfindungen. Schließlich führten in strittigen Punkten die Abstimmung und die Entscheidung, nach einem Mehrheitsprinzip ein – ein Verfahren, das allerdings auch nicht immer befriedigte und von dem wir immer dann abrückten, wenn uns die Einigkeit zu bestimmten Themen besonders wichtig war.

#### 2.4.2. *Positiv-Erfahrungen und ihre Schlussfolgerungen*

Als produktiv erwies sich die Einteilung in Arbeitsgemeinschaften, um die Vielzahl an Aufgaben gleichmäßig zu verteilen. Es gab unzählige Ideen, die manchmal schwer unter einen Hut zu bekommen waren. Jeder hatte andere Vorstellungen. Je nachdem, ob eine Idee umgesetzt werden konnte oder nicht, verlief die Motivationskurve bei jedem anders. Wichtig war, sich Motivation und wichtige Einflussfaktoren darauf immer wieder vor Augen zu führen und dadurch auch daran zu arbeiten.

Weitergeholfen hat uns das Erlernen von Techniken und Methoden im Umgang miteinander. Eine war z.B. die Einführung der Gesprächsleitung. Dies führte zu einer effektiveren Arbeitsweise und zu einer ruhigeren Atmosphäre im Team.

Mit der Projekteröffnung hatten wir einen großen Erfolg, der durch die rege Teilnahme anderer Einrichtungen, Presse und offiziellen Persönlichkeiten zustande kam. Dadurch fühlten wir uns ernst und in der Region angenommen. Ein solches feierliches Ereignis war zwar mit viel zusätzlichem Arbeitsaufwand für alle Beteiligten verbunden; es gab uns aber einen Fixpunkt auf dem langen Weg der Arbeit, ein Zwischenstopp, an dem wir innehalten und zurückschauen und auch Stolz auf das bereits Geleistete entwickeln konnten. Von diesem Ereignis ging ein wirklicher Motivationsschub aus.

Mit Freude und Herzklopfen gingen wir in die Semesterferien und ersten Dienste.

### ***3. Beginn der Telefondienste im Juli 2001 bis zur Projektfahrt im Oktober 2001***

#### **3.1. Inhaltliche Schwerpunkte**

##### ***3.1.1. Dienstplan und Stundenkonto***

Trotz der Aufregung und der Semesterferien übernahmen Tina und Sabrina H. die ersten fünf Telefondienste. Am 06.07.2001, während des ersten Dienstes, um 23.20 Uhr war es dann so weit, unser erster Anruf. Der Anrufer war der Leiter einer Gesprächsgruppe für Alkoholiker. Er bot uns einen Vortrag zum Thema „Alkoholismus und Folgeerkrankungen“ an. Gern nahmen wir das Angebot an und luden ihn Ende des Jahres ein.

Jeder in unserem Team machte in den Semesterferien seinen ersten Telefondienst. Alle waren gleichermaßen nervös, aber auch stolz, wenn es einen Anruf gab. Um uns später noch über die Telefonate auszutauschen zu können, beschlossen wir, wichtige Punkte des Telefongesprächs in einer Anruferdokumentation festzuhalten. Über die Semesterferien erreichten uns insgesamt sechs Anrufer.

Ein Problem ergab sich aus der ungleichen Verteilung der Telefondienste. Um zu gewährleisten, dass die Anzahl der Dienste bei allen „Highlinern“ in etwa ausgeglichen ist, führten wir ein Stundenkonto ein - ein Beschluss, der gleich in der ersten Sitzung direkt nach den Semesterferien gefasst wurde.

##### ***3.1.2. Projektfahrt nach Hütten Oktober 2001***

#### **Vorbereitung**

Aufgrund unserer Mitgliederwerbung entschlossen sich vier Studentinnen, an dem Projekt mitzuarbeiten.. Um unseren neuen Mitgliedern ebenfalls eine Ausbildung zu den Bereichen „Stoffkunde“ und „Beratungstechniken am Telefon“ zu ermöglichen, planten wir ein viertägiges Aus- und Weiterbildungsseminar in Hütten.,

Gleichzeitig ergriffen die „alten Highliner“ die Chance, bereits erworbene Kenntnisse aufzufrischen und zu erweitern. Wir entschieden uns dafür, die Ausgestaltung des Wochenendes selbst zu organisieren, um uns intensiver mit den Themen auseinanderzusetzen. Deshalb bereiteten sich immer zwei Studentinnen auf einen ausgewählten Bereich der Stoffkunde, aber auch auf andere relevante Themen der Projektarbeit vor..

## Durchführung

Donnerstag nach der allgemeinen Anreise nutzten wir die verbliebene Zeit, um uns besser kennen zu lernen (alte und neue Mitglieder). Am Freitagmorgen begannen wir, uns mit der Stoffkunde zu beschäftigen.

Prof. Dr. Barsch übernahm dabei die Aufgabe Zusammenhänge und Einzelheiten deutlich zu machen und uns das Thema „Co-Abhängigkeit“ näher zu bringen. Durch den Teil zu verschiedenen Beratungstechniken am Samstag führte Prof. Dr. Herwig-Lempp.

Samstagabend kam es, für einige etwas überraschend, zu einer heftigen Diskussion über die Aufgabenverteilung innerhalb des Projektes. Es ging darum, dass sich einige „ältere“ Mitglieder zur Zeit im Team nicht mehr wohl und überflüssig fühlten. Dies ergab sich aus der Tatsache, dass besonders zwei Teammitglieder viele Aufgaben übernommen hatten – etwas, was als Machtanspruch und Profilierungsgebahren missdeutet wurde. In der Diskussion erarbeiteten wir gemeinsam die Einsicht, dass ein so großes und komplexes Projekt ganz offensichtlich die Form einer Leitung braucht, um koordiniert und abgestimmt arbeiten zu können. Nachdenklichkeit brauchte auch die Frage, ob Leitung tatsächlich immer mit Macht und Selbstdarstellung verbunden sein muss und mit welchen Regularien wir solchen, von uns nicht gewünschten Entwicklungen entgegen treten könnten.

Nachdem diese Diskussion beendet war und wir alle über unsere derzeitige Befindlichkeit im Projekt gesprochen hatten, wurde beschlossen eine Führungsspitze einzusetzen und zu wählen. Auf diese Weise erhielten die Studierenden, die sich dieser Aufgabe schon länger, aber informell angenommen hatten, nun ihre Legitimation durch die Gruppe. Von nun an lernten wir in dem Projekt zu leiten, aber auch Leitung zu respektieren.

Eine Aufgabe dabei sollte z.B. sein, kurzfristige Entscheidungen selbstständig treffen und anfallende Aufgaben koordinieren zu können. – eine Situation, die folgerichtig in gewissem Sinne auch eine Verfügung über andere mit sich bringt.

## Öffentlichkeitsarbeit

Mit der Öffentlichkeitsarbeit für das neue Semester begannen wir bereits an unserem Seminarwochenende in Hütten.

Sonntag befassten wir uns mit dem Thema Werbung und Organisation. Hierbei gab es unzählige Ideen und Vorschläge. Wir unterteilten die Ideen in drei Bereiche:

- die Werbung, die möglich ist (Plakate, Flyer, Visitenkarten, Radio, Messen, Zeitungen, Fernsehen, Einrichtungen),
- die Werbung, bei der die Realisierung unsicher ist (Postkarten, Kugelschreiber, T-Shirts, Bierdeckel, Schulaktionen, Straßentheater)
- und Werbung, auf die verzichtet werden kann (Aschenbecher, Feuerzeuge, Autowerbung, Aufkleber).

Die vielen neuen Ideen kamen unserer leichten Resignation wegen der ausbleibende Zahl der Anrufer sehr zu Gute. Die Umsetzung sollte im laufenden Semester erfolgen.

## 3.2. Gruppenprozesse

### 3.2.1. *Stil der Auseinandersetzungen und Diskussionen*

Durch die Diskussionen während der Projektfahrt wurden die neuen Mitglieder mit der Problematik z.B. der Aufgabenverteilung im Projekt konfrontiert. Sie wurden somit sofort in bestehende Strukturen eingebunden. Mit der Anwendung bewährter Methoden der Gesprächsführung und des Time-Breaks für Befindlichkeiten konnten diese Auseinandersetzung produktiv erfolgen. „Aussprachen unter den Projektmitgliedern bereinigten eine Vielzahl atmosphärischer Störungen und unstrukturiertes Handeln in der Gruppe..

Leider kam es im weiteren Verlauf der Zusammenarbeit immer wieder zu Verletzlichkeiten. Schuld war oftmals die Tatsache, dass Kritik nicht sachlich begründet, sondern personenbezogen geäußert wurde. Es war für uns und unsere Arbeit sehr schwierig, in diesem Bereich Kompetenzen und Konfliktlösungsmöglichkeiten zu entwickeln. Diesen Schwierigkeiten begegneten wir mit der häufigeren Durchführung von Befindlichkeitstreffen.

### 3.2.2. *Praktikum*

Im Oktober 2001 unterbreitete Sandra Henning uns zum ersten Mal ihre Idee, in unserem Projekt ihr zweites Fachpraktikum zu machen. Dieser Vorschlag wurde seitens des Teams begeistert aufgenommen. Allerdings waren zu diesem Zeitpunkt noch keine genauen Absprachen mit der Fachhochschule Merseburg getroffen. Auch die Wahl des Praktikumsanleiters stand noch aus.

## 3.3. Mitglieder

### 3.3.1. *Erste Ausstiege und Neueinsteiger*

Mit Semesterbeginn wurden wir zum ersten Mal mit dem Ausstieg einzelner Mitglieder konfrontiert. Noch hatte dies keine weitreichenden Auswirkungen auf die Arbeitsweise im Team, da sofort neue Mitglieder nachrückten.

### 3.3.2. *Erwartungen*

Nach den Semesterferien stellten wir fest, dass unsere Vorstellungen bzgl. der Anruferzahlen nicht entsprochen wurde. Wir hatten einen höheren Bedarf an einem solchen Projekt angenommen. Deshalb fassten wir den dem Beschluss, noch einmal an unserer Werbung zu arbeiten und sie breiter zu streuen.

### 3.4. Resümee / Erwartungen und ihre Schlussfolgerungen

#### 3.4.1. *Negativ-Erfahrungen und ihre Schlussfolgerungen*

Als Negativ-Erfahrungen können in dieser Phase der Arbeit die wenige Anruferzahl und die Auseinandersetzungen im Team genannt werden.

Die wenigen Anrufe beeinflusste zum ersten Mal unsere Motivation. Sie ließ uns erstmalig an unserem Konzept zweifeln. Wir stellten uns Fragen zur Sinnhaftigkeit eines solchen Projektes und diskutierten über Veränderungen im Konzept sowie über unsere Erreichbarkeit. Diese Problematik konnten wir für uns zu Beginn des Semesters aufarbeiten. Noch glaubten wir, durch eine verstärkte Werbung in der Region die mangelnde Nachfrage nach unserem Angebot überwinden zu können...

Die Auseinandersetzungen im Team, aber auch die nicht erfüllten Erwartungen bezüglich häufig nachgefragter Telefonberatung nahmen einzelne Mitglieder zum Anlass, nach Erhalt ihres ersten Projektscheines über vier Semesterwochenstunden wieder aus dem Projekt auszuschneiden.

In der Außenwirkung des Projektes auf andere Studierende kämpften wir mit dem Ruf, wir hätten eine so geschlossene Struktur, und so hohe Erwartungen an die Mitarbeit, dass hier nur Personen einen Platz fänden, die ein hohes Maß an Selbstständigkeit mitbringen. Unsere Erwartungen in neue Mitglieder entsprachen diesem Bild natürlich nicht: Wir wollten kreative und eigenständige Personen, die nicht vor neuen Aufgaben und Erfahrungen zurückschrecken. – scheinbar ist es uns nicht gelungen, das auch nach außen darstellen zu können.

#### 3.4.2. *Positiv-Erfahrungen und ihre Schlussfolgerungen*

Durch die uns gegebene Möglichkeit, ernsthaft Konflikte besprechen zu können, fanden wir zu einer gemeinschaftlichen Arbeitsweise zurück, wodurch letztlich immer wieder neue Motivation entwickelt werden konnte. .

Wir lernten im weiteren Projektverlauf mehr Aufgaben selbstständig und selbstbestimmt zu übernehmen. Darunter fiel bspw. auch die Übernahme von Funktionen, die

normalerweise sonst Lehrende übernehmen (z.B. Projektvorstellung, Aus- und Weiterbildung für neue Mitglieder).

### ***Schlussfolgerungen aus unserer Projektfahrt im November 2001 bis zum Geburtstag im Juli 2002***

#### 4.1. Inhaltliche Schwerpunkte

##### *4.1.1. Überdenken des Konzeptes*

Während unserer Projektfahrt dachten wir zum ersten Mal ausgesprochen zweifelnd über unser Konzept nach, denn die gewünschten Anrufe blieben nach wie vor aus. Wir fragten uns, ob unsere angebotenen Zeiten eventuelle Klientengruppen überhaupt treffen und auch, ob sie für uns tragbar sind. Wir entschieden uns für veränderte Zeiten, blieben aber bei fünf Tagen in der Woche (Freitag bis Dienstag). Ab sofort waren wir Freitag und Samstag in der Zeit von 20.00 bis 24.00 Uhr erreichbar.

Im Frühjahr 2002 erinnerten wir uns wieder an die im Konzept festgelegte und angestrebte Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen. Sandra stellte Kontakt zur DROBS Halle her und es kam ein schriftlicher Vertrag zustande (siehe Anlage). Weiterhin begannen Bemühungen zur Zusammenarbeit mit den Drug Scouts in Leipzig.

##### *4.1.2. Akquirieren von Spenden(-gelder)*

Viele Ideen in unserem Projekt scheiterten darf an, dass wir zwar die Unterstützung der FH Merseburg hatten, darüber hinaus aber keinerlei finanzielle Unterstützung erhielten. Dem abzuhelfen, schrieb Karo verschiedene Brauereien (z. B. Köstritzer) und Sektkellereien (Rotkäppchen) an und versuchte, eine Zusammenarbeit anzustoßen. . Eine unserer Ideen war, Bierdeckel bedrucken zu lassen, , mit Werbung der Brauerei und Highline-Werbung. Unsere Vorstellung war, dass Brauereien daran interessiert sein könnten, sich auch als Förderer von Präventionsprojekten zu präsentieren. Ganz offensichtlich haben wir uns in dieser Einschätzung grundsätzlich geirrt. Es scheint eher so, dass sich diese Betriebe besser gar nicht mit Themen von Prävention und Drogenhilfe in Zusammenhang präsentieren wollen. Hier hatten wir also grundsätzlich dazu zu lernen.

Mehr Glück hatten wir da beim Lions-Club Merseburg. Im Dezember stellten Tina und Sabrina unser Projekt vor den Mitgliedern des Lions-Club vor. Mit Herzklopfen, Infomaterialien und mutigem Auftreten konnte die Arbeit des Projektes überzeugend dargestellt werden - Am 24.01.2002 erhielten wir als Projekt einen Scheck in Höhe von 800,00 Euro – natürlich in Anwesenheit der Presse.

#### *4.1.3. Gestaltung eines Fachprojektes im Berufsbegleitenden Studiengang (BBS) „Sozialarbeit/Sozialpädagogik“*

Auf Anfrage von Prof. Dr. Herweg-Lempp entschieden wir uns, ein Projekt in Zusammenarbeit mit dem BBS durchzuführen. Dieses Projekt fand im Februar statt und war in zwei Themenbereiche gegliedert. Zum einem sollte im Vorfeld ein Konzept ausgearbeitet werden, um einen Vor- oder Nachmittag in zwei Schulen (Merseburg und Bad Lauchstädt) zu gestalten. Inhalt dieser Schulaktion sollte zum einen die Vorstellung unseres Projektes sein. Zum anderen sollte den Schülern Möglichkeiten zu einer Fragerunde angeboten werden. Schließlich ging es noch um die Erstellung eines Fragebogens, mit der wir unsere Zielgruppen zu Erwartungen und Wünschen an ein Projekt wie unseres befragen wollten..

Die Durchführung des BBS-Projektes gestaltete sich jedoch schwierig. Im Februar besuchten wir die zwei Schulen und hatten in beiden nur die Gelegenheit zur Vorstellung des Highline-Projektes. In Zusammenarbeit wurde ein Fragebogen erstellt und in den Schulen verteilt. Die Fragebogenaktion brachte jedoch schon in bezug auf den Rücklauf nicht den erwarteten Erfolg. Die Zusammenarbeit mit den BBS-Studierenden gestaltete sich für uns schwierig und letztlich auch enttäuschend.

#### *4.1.4. Öffentlichkeitsarbeit*

Während der Projektfahrt hatten wir festgestellt, dass wir, um mehr Anrufe zu erhalten, mehr Werbung für unser Projekt machen müssen, . Deshalb überarbeiteten wir. mehrfach unseren Flyer, hofften auf diese Weise unser Angebot deutlicher zu machen. Dieser Phaseentstanden auch Poster, die in Schulen und Jugendeinrichtungen .platziert werden sollten.

Einen Großteil der Energie für die Öffentlichkeitsarbeit investierten wir in Zeitungsartikel und Interviews beim Radio Naumburg und Radio Corax. Um unsere Werbung weiter streuen zu können, ließen wir zugleich eine Videotafel und Videotexttafel beim Offenen Kanal Merseburg erstellen. Darüber hinaus stellte Christiana einen Antrag bei der Fachhochschule zur Erstellung einer Homepage über die Fachhochschuladresse. Großen Elan zeigten schließlich unsere „jüngeren“ Mitglieder beim Dreh eines Werbefilms für Highline in Zusammenarbeit mit KMP (Kultur- und Medienpädagogik)-Studenten.

Nach reiflicher Überlegung entschlossen wir uns, einen Teil der Spende in T-Shirts in den Highline-Farben zu investieren, um uns somit bei Öffentlichen Veranstaltungen besser

präsentieren zu können. Schon . beim Suchtpräventionstag in Halle kamen diese zum Einsatz..

Zu diesem Tag präsentierten (Julia und Karo) wir uns gemeinsam mit der DROBS Halle auf dem Marktplatz. Im Vorfeld standen dazu Überlegungen, wie wir am Besten mit Jugendlichen in Kontakt treten können. Als Ergebnis entstanden ein Puzzle unseres Highline-Logos und ein Memory zu verschiedenen (Sucht-)Stoffen. Wir waren selbst darüber erstaunt, wie gut diese Ideen ankamen – schon nach kurzer Zeit gingen uns unsere Materialien aus und schnell mussten neue beschafft werden.

## 4.2. Gruppeprozesse

### 4.2.1. Führungsspitze

Eine weitere Auswirkung der Projektfahrt war die Bildung einer Führungsspitze, aus zwei Personen, die jeweils über einen Zeitraum von drei Monaten verantwortlich sein sollte und dann abzulösen war.

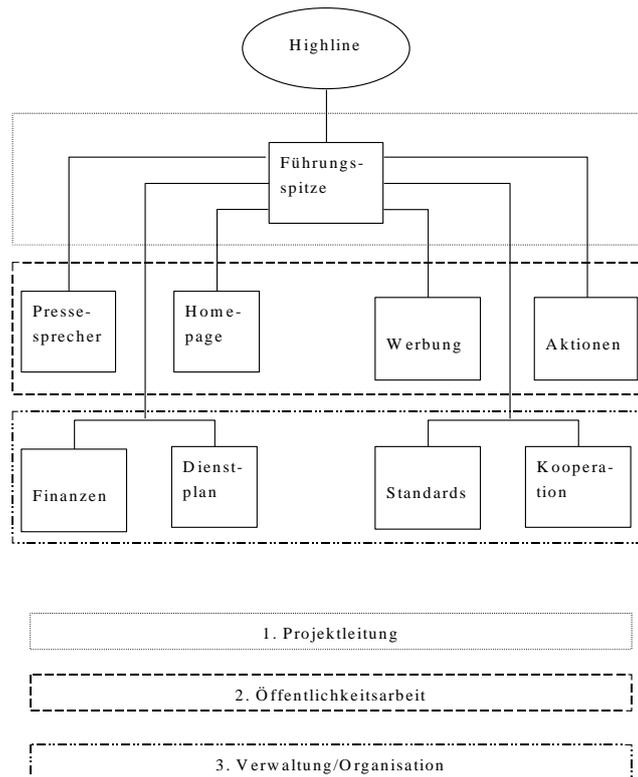
Die erste Runde im Dezember 2001 übernahmen Karo und Sabrina H. Zu den gestellten Aufgaben gehörte, den Überblick über anstehende und noch offene Aufgaben zu bewahren und die einzelnen Arbeitsgruppen zu koordinieren. Durch die Spende wurde ein weiterer Posten notwendig - der einer Finanzerin. Diesen Posten übernahm Julia.

### 4.2.2. Nah- und Fernziele

Während unserer Arbeit merkten wir oft, dass wir uns verzettelten, weil wir viele Dinge zur gleichen Zeit auf die Beine stellen wollten. Mit der Erarbeitung von Nah- und Fernzielen brachten wir wieder Struktur in unserer Vorhaben und konnten Prioritäten setzen.

### 4.2.3. Organigramm

Im Mai 2002 erstellten Karo und Sabrina F. ein Organigramm mit genauen Aufgabengebieten und deren Zuständigkeiten. Auf diese Weise kamen wir zur Arbeit in Arbeitsgruppen zurück.



#### 4.2.4. Erster Projektgeburtstag

Am 04.07.2002 feierte Highline seinen ersten Geburtstag, der sowohl freudig als auch ängstlich erwartet wurde. Anders als zur Projekteröffnung entschieden wir uns diesmal nicht andere Einrichtungen einzuladen, sondern den Nachmittag mit Jugendlichen – unserer Zielgruppe – zu verbringen. Für diesen Zweck bereiteten wir ein kleines Buffet und eine Filmvorführung (Filmtitel: „Dennoch habe ich Sinn – Eindrücke aus der Wuppertaler Drogenszene) mit anschließender Diskussionsrunde zusammen mit den Streetworkern der DROBS Halle vor. Die Presse durfte natürlich nicht fehlen. Leider stieß unsere Idee nicht auf breites Interesse, denn trotz Zusage verschiedener Jugendclubs kamen nur wenige Jugendliche. Den Abend ließen wir dann in gemütlicher Atmosphäre zur Stärkung des Teams ausklingen

### 4.3.Mitglieder

#### 4.3.1. Qualifizierung

Während der Projektfahrt stellten wir fest, dass eine weitere Qualifizierung zu Beratungstechniken notwendig war. Diese führte Prof. Dr. Herweg-Lempp in den folgenden Wochen/Monaten durch. So übten wir in Kleingruppen und beschäftigten uns bspw. mit verschiedenen Fragetechniken, Anrufsituationen und Anrufstrukturen. Zusätzlich schauten wir Mitarbeitern im Call-Center der MZ-Halle über die Schulter.

#### *4.3.2. Mitgliederwerbung*

Nach langen Diskussionen und langem Abwägen entschieden wir uns im Januar 2002 dafür, auch Studenten anderer Fachbereiche für unser Projekt zu interessieren. So hängten Andrea und Henriette Aushänge in Studentenclubs und auf dem Fachhochschulgelände aus. Anders als erwartet, meldeten sich jedoch wieder nur Studenten des Fachbereichs Soziale Arbeit. Medien. Kultur, die aber leider nicht lange im Projekt blieben.

#### *4.3.3. Ausstieg und Frustration*

In ein tiefes Motivationsloch fielen wir nicht nur durch die Tatsache, dass keine Studierenden dauerhaft in das Projekt einstiegen, sondern auch dadurch, dass auch „alte Hasen“ aus dem Projekt ausstiegen. Dazu führten einerseits persönliche Gründe (z.B. mangelnde Zeit, Fahrprobleme bei späten Diensten), andererseits war aber auch die Struktur der Arbeit für einige inakzeptabel geworden (z.B. gleiche Verteilung der Dienste führte zugewissen Zwängen). Die immer weniger werdende Mitgliederzahl brachte natürlich eine neue Aufgabenverteilung mit sich; Posten mussten neu besetzt werden, aber auch die Zahl der Dienste pro Person nahm zu. Der anfallende Umfang der Aufgaben war nun auf weniger Teammitglieder zu verteilen, und die Koordination schwieriger. Kein Wunder also, dass sich Motivation und Stimmung im Team schwierig gestalteten. An unserer Frustration waren natürlich auch die fehlenden Anrufe beteiligt, die uns nicht selten an unserem Konzept oder unserer Öffentlichkeitsarbeit zweifeln ließen. Mit dieser Frustration gingen wir in die Semesterferien, in denen das Telefon auch besetzt war, und hofften auf das neue Semester und neue Studenten.

#### *4.4. Resümee / Erfahrungen und ihre Schlussfolgerungen*

In diesen neun Monaten haben wir viele Erfahrungen gemacht. Sie waren einerseits negativ und „zerstörten“ viele Erwartungen und Wünsche, andere hingegen waren sehr positiv und stärkten das Team und sein Selbstbewusstsein. Es gab also viele Siege und Niederlagen.

##### *4.4.1. Negativ-Erfahrungen und ihre Schlussfolgerungen*

Ein großes Problem bereitete uns immer wieder die Öffentlichkeitsarbeit. Es fehlte uns nicht an Ideen und Kreativität, sondern an Zeit, die uns immer wieder im Nacken saß. Auch die von uns längst erkannte Notwendigkeit zur auch Kontinuität der Arbeit war mit geringer werdender Mitgliederzahl nicht einfacher umzusetzen. Nicht selten stellten wir fest, dass bereits wieder drei oder vier Monate vergangen waren, ohne dass wir neue

Werbung entwickelt oder verteilt hatten. Auch die Präsentationen nach außen litten darunter, dass wir nicht immer mit dem nötigen Selbstbewusstsein und der Zielstrebigkeit auftraten. Wir saßen in einem Teufelskreis: keine Kapazitäten, keine Werbung. Keine Anrufe und schließlich blieb auch die Pflege von Kooperationen aus.

Wir haben gelernt, dass es in der Öffentlichkeitsarbeit sehr wichtig ist, immer wieder neue Ideen zu entwickeln, um die Zielgruppe anzusprechen, sie immer wieder durch kontinuierliche Werbung an unser Angebot zu erinnern und auch persönlichen Kontakt herzustellen.

Fehlendes Selbstbewusstsein kam uns auch in der Zusammenarbeit mit den BBS-Studenten in die Quere. Im Vorfeld wurden von uns konkrete Aufgaben und Zielstellungen an dieses gemeinsame Projekt erarbeitet, leider konnten wir uns bei deren Einhaltung nicht genug durchsetzen. Das führte dazu, dass einige unserer Erwartungen nicht erfüllt wurden.

An dieser Stelle merkten wir, dass es falsch ist, sich hinter dem Status des „Student-Seins“ zu verstecken. Wir alle waren Studenten – einige in Vollzeit andere berufsbegleitend – aber ist das ein Grund nicht hinter seinen Zielen und Erwartungen zu stehen? Nein, natürlich nicht, denn es war unser Projekt und wir hatten ganz konkrete Ziele, die aber durch mangelndes Selbstbewusstsein nicht erreicht werden konnten.

Als Niederlage betrachteten wir auch den Ausstieg „junger“ und „alter“ Mitglieder. Er war schwer zu akzeptieren gerade bei den „alten Hasen“, die von Anfang an am Projektaufbau beteiligt waren. Natürlich bedeutete dies auch ein Mehraufwand an anfallenden Arbeiten, da nun weniger helfende Hände zur Verfügung standen (siehe auch 3.3.3.). Dieser Frustration konnten wir mit unseren Befindlichkeitstreffen entgegenwirken.

Die Befindlichkeitstreffen führten uns immer unsere Ängste und ambivalenten Gefühle (aufhören und weiter machen wollen) vor Augen und räumte die Möglichkeit des Umgehens damit ein. Auf diese Weise wurde ein Arbeiten im Team wieder leichter und effektiver. Wir lernten auch einige Dinge (z.B. Mehrarbeit und offene Aufgaben) besser zu strukturieren und sie nach Priorität abzuarbeiten. Die Motivation des Teams nahm wieder zu.

#### *4.4.2. Positiv-Erfahrungen und ihre Schlussfolgerungen*

Im Zusammenspiel mit der Umsetzung unserer Vorstellungen, die wir mit dem Organigramm festgehalten hatten, und den Befindlichkeitstreffen schafften wir es, als nun geschrumpftes Team wieder zusammen zu wachsen und die Arbeit besser zu strukturieren. In dieser Zeit wurden auch Konzeptänderungen zu immer wiederkehrenden Prozessen.

Um nicht durch Überforderung zusätzliche Belastungen entstehen zu lassen, passten wir uns unserer Arbeit immer wieder an unsere Kapazitäten an und versuchten uns gleichzeitig damit auch immer weiter unserer Zielgruppe zu nähern.

Zu unserer eigenen Überraschung bekamen wir erste Anfragen für Informationsrunden in Jugendclubs und Schulen – ein Effekt unserer Werbung für das Projekt.

Das Selbstbewusstsein wuchs und Präsentationen sowie der persönliche Kontakt nach außen fielen leichter. Diese Erfahrungen nutzten uns bspw. auch bei der Projektvorstellung vor den Mitgliedern des Merseburger Lions-Club.

#### 4.5.Praktikum

Ein besondere Erfahrung für alle Beteiligten war die Tatsache, dass mit Sandra Henning eine Studentin ihr Praktikum im Drogen-Info-Telefon „Highline“ absolvierte. Sie kam mit ihrer Kraft und ihren Ideen dem Projekt in der Zeit vom Januar bis Mai 2002 zur Hilfe.. Die Praxisanleitung übernahm in diesem Zeitraum Prof. Dr. Herwig-Lempp.

##### 4.5.1. *Inhalte und Aufgaben*

Inhalt des Praktikums war, ein Werbekonzept zu erstellen, und Ansprechpartnerin für die Öffentlichkeit und die Teammitglieder zu sein. Dazu wurden tagsüber feste Bürozeiten eingerichtet. Die Öffentlichkeitsarbeit beinhaltete wiederum die Zusammenarbeit mit den einzelnen Kooperationspartnern, z.B. mit der Drogenberatungsstelle für Kinder und Jugendliche in Halle.

##### 4.5.2. *Gruppenprozesse*

Auf den Gruppenprozess wirkte sich dies in verschiedenster Weise aus. Zum einen war jemand da, der über alles informiert war und in dringenden Fällen schnell entscheiden konnte. Zum anderen brachte dies natürlich auch Probleme mit sich. Es brauchte etwas Zeit, um als Praktikantin zu verstehen, dass sich nicht alle Teammitglieder sechs Stunden am Tag mit dem Projekt beschäftigen können.

##### 4.5.3. *Mitglieder*

Wie wirkte sich das Praktikum auf die Mitglieder aus?

Es gab vor diesem Praktikum schon eine vorgefestigte Teamstruktur. An dieser Struktur änderte sich auch durch das Praktikum nichts. Allerdings gab es Auswirkungen auf die Arbeitsweise. Kleinere Aufgaben, die bisher im Team besprochen werden mussten, konnten nun schnell und „unbürokratisch“ erledigt werden.

##### 4.5.4. *Resümee / Erfahrungen und ihre Schlussfolgerungen*

Negative Erfahrungen und ihre Schlussfolgerungen

Obwohl für die Zeit des Praktikums eine konkrete Aufgabenstellung bestand, kam es dennoch vor, dass lästige Aufgaben (bspw. verwaltungstechnische Aufgaben) schnell im Fach der Praktikantin landeten.

### **Positive Erfahrungen und ihre Schlussfolgerungen**

Sehr positiv war, dass noch jemand außer der Führungsspitze über alles Bescheid wusste und auch tagsüber ansprechbar war. Gerade für andere soziale Einrichtungen und auch organisatorische Belange war dies sehr wichtig. Weiterhin war es nützlich für das Projekt, dass sich jemand ausschließlich mit den anfallenden Aufgaben beschäftigte und nicht nur „nebenbei“.

### Schlussbetrachtungen unserer Praktikantin

Praktikantin bei solch einem Projekt zu sein, hatte viele positive Seiten. Man lernte sehr viel und betrachtete das Projekt auch mit ganz anderen Augen. Für ein studentisches Projekt, das nur von Mitarbeitern getragen wird, die in der Hauptsache aber studieren sollen, ist eine Person, die Kontinuität und Erreichbarkeit auf einem neuen Niveau sichern kann, ausgesprochen hilfreich. . Es stellte sich während der Praktikumszeit immer klarer heraus, dass ein solches Projekt nicht mit zwei oder vier Semesterwochenstunden zu schaffen ist und zusätzliche Kräfte nötig werden.